

jährlich stattfindenden quasireligiösen Kultveranstaltungen der Staatspartei einen wichtigen Beitrag zum Verständnis nationalsozialistischer Politik und Propaganda dar.

*Diethard Hennig, Langensendelbach*

Gerhard Nestler/Hannes Ziegler (Hrsg.), *Die Pfalz unterm Hakenkreuz. Eine deutsche Provinz während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft*, Pfälzische Verlagsanstalt, Landau/Pfalz 1993, 556 S., geb., 49 DM.

»Je klarer sich abzeichnete, daß regionale Besonderheiten und Traditionen die Gleichschaltung und Uniformierung der deutschen Gesellschaft überlebten und auch unter nationalsozialistischen Vorzeichen weiter existierten, desto größer wurde . . . das Forschungsinteresse an regionalorientierten Fragestellungen.« (S. 7) – Mit diesen Worten umreißen die Herausgeber den wissenschaftlichen Zusammenhang, in dem sie mit ihrem Sammelband zur Regionalgeschichte der Pfalz von 1933 bis 1945 stehen.

Die Pfalz war trotz ihrer liberalen Tradition eine der Hochburgen der NSDAP und verfügte mit Josef Bürckel über einen überaus populären, dezidiert »roten« Gauleiter, dessen vehementes sozialpolitisches Engagement nachweislich nicht nur eine Propagandamasche war. Mit seinen »kirchenkampfpolitischen« Vorstößen geriet Bürckel gleichwohl an die Grenzen seiner Macht, konnten sich doch zumal die katholischen Milieus – wenn auch in unorganisierter Form – nahezu unangefochten bis zum Ende des Dritten Reiches behaupten. Überkommene konfessionelle Konfliktlinien hatten bereits in der Phase der sich zunehmend verselbständigenden nationalsozialistischen »Machtergreifung« eine erhebliche Rolle gespielt: »Bei genauerem Hinsehen entpuppte sich in vielen katholisch geprägten Dörfern der Pfalz der Prozeß der nationalsozialistischen Machtergreifung zugleich auch als Auseinandersetzung zwischen den traditionellen, . . . katholischen Dorfeliten und ihren meist protestantischen, den dörflichen Unterschichten oder sozialen Randgruppen entstammenden Widersachern, die in der NS-Bewegung eine Möglichkeit sahen, die traditionellen Machtstrukturen im Dorf endlich zu ihren Gunsten zu verändern. Dabei spielten ideologische Fragen auf beiden Seiten häufig nur eine sekundäre Rolle.« (S. 297) Überhaupt zog die »Machtergreifung« auch in der Pfalz vor allem auf den obersten und den untersten Ebenen von Staat und Gesellschaft die gravierendsten Folgen nach sich, während der große, breite Mittelbau weitgehend unangetastet fortexistierte.

In 18 Beiträgen werden die (Organisations-)Geschichte der NSDAP in der Pfalz vor und nach 1933, die Auswirkungen der »Machtergreifung« auf Staatsapparat (zumal die Justiz), Wirtschaft, Presse und Kirchen sowie die Verfolgung und Deportation von Juden, Sinti und Roma in die Vernichtungslager rekonstruiert. Auch der Widerstand aus politischem Katholizismus und der Arbeiterbewegung, die Emigration und schließlich Krieg und Kriegsende im pfälzischen Raum gelangen zur Darstellung.

Die Beiträge können als durchweg gelungen gelten. Gleichwohl weist der Band einen grundlegenden konzeptionellen Mangel auf, der konsequent zur Verzerrung der historischen Wirklichkeit des Nationalsozialismus auch in der Pfalz führt: Die Aufsätze in ihrer Gesamtheit reduzieren das Dritte Reich im wesentlichen auf Gleichschaltung/Terror/Verfolgung und Widerstand/Emigration, ohne daß hinreichend deutlich würde, daß es nur Minderheiten waren, die verfolgt wurden oder Widerstand leisteten. Die überwältigende Mehrheit auch der Pfälzer wurde zu keinem Zeitpunkt terrorisiert oder verfolgt und war daher nur um so bereiter, vor den – nicht sie betreffenden – staatlichen Gewaltmaßnahmen die Augen zu verschließen. Kurzum: Es fehlt ein alltagsgeschichtlicher Querschnitt, der die Lebenswelt der Mehrheit der Bevölkerung und deren Stimmung rekonstruiert. Und wie

Jürgen Keddigkeit mit seinem ausgezeichneten Beitrag über Krieg und Kriegsende in der Pfalz deutlich macht, hätten die entsprechenden Quellen dafür mit den SD-Berichten, den »Meldungen aus dem Reich« und den Deutschland-Berichten der SOPADE durchaus zur Verfügung gestanden.

Das Dritte Reich war eben nicht nur ein »Terror-Regime« (S. 9), sondern »Verführung und Gewalt« (Hans-Ulrich Thamer) hielten sich zumindest die Waage. D. h.: Die Bevölkerung war eben nicht nur Objekt von Verfolgung und Manipulation durch das Regime, sondern gleichzeitig auch dessen wichtigste Stütze. Und dieser schlichte Sachverhalt, ohne den die Massenloyalität, welche die Mehrheit der Deutschen dem Regime bis zur nahezu vollständigen Besetzung Deutschlands entgegenbrachte, unerklärlich bleibt, hätte nicht nur in einigen Beiträgen am Rande berührt, sondern eigenständig thematisiert werden müssen.

*Enrico Syring, Gießen*

Hans-Dieter Schmid (Hrsg.), *Zwei Städte unter dem Hakenkreuz. Widerstand und Verweigerung in Hannover und Leipzig 1933–1945*, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1994, 262 S., pb., 32 DM.

Der Band umfaßt die Beiträge sowie ein Resümee der Diskussionen einer Tagung vom April 1992. Die Veranstaltung kam nicht nur wegen der Städtepartnerschaft zwischen Hannover und Leipzig zustande, sondern sollte auch dem Bedürfnis Rechnung tragen, von der inzwischen unübersichtlich gewordenen Fülle lokaler und regionaler Widerstandsstudien zu einem interlokalen und interregionalen Vergleich zu kommen. Gelungen ist dies, wie auch der Herausgeber in seiner Einleitung erklärt, nur unvollkommen. Eine vergleichende Perspektive hat nur Hans-Dieter Schmid selbst in seinem einleitenden Beitrag über den sozialdemokratischen Widerstand in Leipzig immer wieder aufgegriffen. Das sozialdemokratische Organisationsnetz wies in Leipzig eine besonders hohe Dichte auf. Der Anteil der SPD-Mitglieder an der Bevölkerung war mit 3,27 Prozent fast doppelt so hoch wie im Reichsdurchschnitt und um einen Prozentpunkt höher als in Hannover. Schmid schätzt, daß von den 31 000 Leipziger Parteimitgliedern allerdings nur rund ein Prozent an der illegalen Arbeit teilhatte. Diese wurde von drei Gruppen getragen: einer parteivorstandstreuen um die Parteiredakteure Kurt Günther und Albert Fichte, einer Gruppe weiter links stehender, vorwiegend jüngerer Parteimitglieder um Werner Zorn, die in ihrer Zusammensetzung, Programmatik und dem Bestreben, unabhängig vom Prager Parteivorstand eigene illegale Publikationen zu produzieren, große Ähnlichkeiten mit der Sozialistischen Front in Hannover aufwies, über die Herbert Obenaus informiert. Schließlich gab es in Leipzig auch einen kurzfristigen Ansatz einer Gruppe von Neu Beginnen. Daneben waren auch Gruppen der Sozialistischen Arbeiterjugend, der SAP und einzelne Mitglieder des ISK aktiv. 1935 wurde der sozialdemokratische Widerstand in Leipzig von den Verfolgungsorganen des NS-Staates weitgehend aufgerieben. Die Sozialistische Front in Hannover konnte sich ein Jahr länger halten.

Ähnlich war das Schicksal des kommunistischen Widerstandes in beiden Städten. Wilhelm Sommer schildert die Aktivitäten der Hannoveraner Kommunisten im Spiegel der parteiinternen Berichterstattung, eine Quelle, die wegen ihrer Unzugänglichkeit bis zum Fall der Mauer wenig genutzt werden konnte. Auffallend ist die große Bedeutung des rechtsoppositionellen »Komitees für proletarische Einheit«, in dem auch ehemalige SPD- und SAP-Mitglieder mitarbeiteten. Solvejg Höppner beschreibt die Aktivitäten der »Zelle Zentrum« 1933/34, die im Rahmen des illegalen Kommunistischen Jugendverbandes entstand, deren 17 Mitglieder jedoch überwiegend aus anderen, auch sozialdemokratischen